

Die Flurnamen

Die Flurnamen sind Zeugen einer längst vergangenen Zeit, da unsere Heimat noch ein anderes Aussehen hatte als heute. Sie berichten uns über die Boden- und Besitzverhältnisse, über die Verteilung von Wald, Wiese, Weide und Äcker, über die Beschaffenheit des Grundes, wie er vor tausend Jahren aussah und wie ihn die zähe, jahrhundertlange Arbeit unserer Ahnen veränderte. Die heutige Flur ist das Endergebnis einer harten Kulturarbeit, eines Bienenfleißes jener Hände, die längst in der kühlen Erde verwesen und in Staub und Asche zerfallen. Uraltes Erbgut sind diese Namen, die von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt wurden und die neben dem Ortsnamen die ältesten sprachlichen Kulturdenkmäler unserer Heimat sind. Das zähe Festhalten an dem ererbten Gute, das unsere Bauern auszeichnet, gereicht gewiss in manchen Fällen nicht zum Vorteil des Standes, aber in unserem Falle müssen wir diesem Geiste danken, dass er so treu die Namen erhielt und bewahrte, die uns einen Einblick in die Wirtschaftsgeschichte unserer Heimat gewähren.

Acker, Wald und Weide waren für unsere Vorfahren das Wichtigste, worauf sie sahen, wenn sie eine Siedlung gründeten. Der Besitz gehörte allen, der Wirtschaftsbetrieb war ein kommunistischer. Je volkreicher das Land wurde, desto mehr schwand dieser kommunistische Geist, das Ackerland wurde geteilt und jedem Gemeindemitglied ein Gebiet zur Nutznießung zugewiesen. Um jeden persönlichen Vorteil auszuschalten, wurden diese Teile verlost. Das Verlosen ist ein uralter Brauch, den schon Tazitus in der Germania erwähnt. Wald und Weide wurden nicht geteilt. Sie blieben Gemeindebesitz und sind es zum Teil noch heute. Zum Verlosen nahm man die Zweige von einem Baum, schnitt die Hauszeichen (Runen) hinein und warf sie in die Höhe. Ein Anteil betrug 30 Morgen = $\frac{1}{4}$ ha und hieß Hube, Hufe, Lehen. Das konnte geteilt werden und darum sprach man früher von Ganz-, Halb- und Viertelheuern. Die Ausnutzung des Bodens war früher eine geringe. Infolge des Weidebetriebes entfiel ein großer Teil des Stalldüngers. Der Bauer ließ deshalb das Feld un bebaut liegen, damit es sich ein Jahr ausruhe. Es hieß Brache. Wie man im Mittelalter alles in Gesetze und Bestimmungen hineinzwang – man denke nur an die Zünfte – so geschah es auch dem Bauer. Es bestand der Flurzwang. Da gab es Felder mit der Winterfrucht, dort waren die mit der Sommerfrucht und die Brachen lagen auch beisammen. Die Dreifelderwirtschaft wurde von Karl d. G. eingeführt und hielt sich bis 1770, wo durch den Anbau der Erdäpfel die Fruchtfelderwirtschaft in Gebrauch kam. Die Bestimmungen und Regeln gab der Grundherr dem Bauer im Banntaiding, bzw. im Bergtaiding für Orte mit Weinbau. Mit dem Aufhören des Weidebetriebes ging der Bauer zur reinen Stallwirtschaft über, das Weideland wurde zu Acker gemacht, der von der Gemeinde verpachtet wird (Gemeindeäcker). Dies geschah um das Jahr 1848. Mit der Bauernbefreiung durch den schlesischen Abgeordneten Hans Kudlich trat die Feldwirtschaft in ganz neue Bahnen und es erfolgte der große Aufschwung der Landwirtschaft, wie wir ihn in unserer Zeit mit eigenen Augen sehen. Die Gründe, die zum Haus gehören, heißen Hausäcker; die blieben immer beim Haus. Die später dazugekauften oder gepachteten Felder bezeichnete man als Überländer.

Die Kirchbergen – 1437 zum ersten Mal genannt – haben ihren Namen von der Lage hinter der Pfarrkirche. Man unterschied: die äußeren, die mittleren und die herinneren. Die Rösslbergen – 1437 Rössleinsbergen – sind die alte Rossweide. Der Blankengrund war mit

einer Planke umgeben; es kann auch so erklärt werden, dass der Grund blank d. i. baumfrei war. Der Lausenpözl ist ein fremder Besitz, der im Gemeindegebiet lag wie eine Laus im Pelz. Die Zapfelsbergen – 1421 Czepfleinsbergen, 1437 Zapfelsbergen – gehen auf einen Personennamen zurück. Die Hermannschachern – schon 1353, 1421 und 1437 genannt – sind eine Ried, in der Wald und Grundstücke abwechseln. Die alte Schreibung ist Hörmanschachern. Nach der Lage gibt es die winterischen und sommerischen Hermannschachern; früher teilte man sie ein in untere, obere und mittlere. Die Weißlöcher hatten früher weiße Höhlen, Mulden von Kalkstein.

Die Spitalleiten, kurz auch Spielleiten, kann mit dem Spital oder Armenhaus im Zusammenhang stehen. Früher einmal hieß diese Ried noch „Beim Viehbrunn“. Vielleicht wurde sie einmal verlost.

Die Fuchsenbergen – 1437 erwähnt – waren einmal Wald. 1596 gehörte zu dieser Ried noch der Seegrund, der früher sehr wasserreich war. Da man hier Saliter, Salpeter oder Salz fand, hatten die Felder auch den Namen „Im Salzgrund“. Daneben erscheinen noch die Bezeichnungen „Auf der roten Erd“ und „In der Fuchsenberg Suttin“.

Die Bankleiten ist schwer zu erklären. Hängt der Name mit Bannleiten zusammen, so war um diese Flur einmal ein Streit oder Prozess.

Die Einsiedeln liegen bei der Einsiedlerkapelle.

Die Neidharten verraten den Personennamen Neidhart.

Joachimsthal – früher Jochamtsthal – war die Ried, wo ein Vorspann für den steilen Berg angesprochen wurde, wie der Name Joch-Amt schon sagt.

Die Gring sind Felder mit geringem Ertrag.

Inzesgring dürfte mit Inselgrün oder Wiese zu erklären sein. Möglich ist auch, dass der Name ursprünglich „In der Grün“ hieß = angeschwemmtes Land.

Die Zeiseln haben den Namen von der Spitzmaus, die Veigelbergen von den Veilchen (1437 erwähnt), die Waldbergen weisen auf einen Wald hin, der einmal hier stand, der Wartberg – jetzt „Auf der Steingrube“ genannt – war der Ort für die Kreidenfeuer, die in den Türkenkriegen das Herannahen der Feinde bekannt gaben. In der Leiten – 1437 auch in der Leuthen geschrieben, ist der Bergabhang. Die Steigler hängt mit steigen zusammen und bedeutet einen Berg. Die Bürsting könnte man von Bürstling oder Borstgras ableiten, das in Holzschlägen vortrefflich wächst; vielleicht kommt dieser Name von Burst = Steilabhang. Die Ried wird schon 1437 angeführt und hieß noch „In der Wiegen“. Die Weißebergen haben ihren Namen von der kalkhaltigen Erde. Die Ried Steinbergen – schon 1437 – erklärt sich von selbst; ebenso das Sommertal = das Tal auf der Sommerseite. An Stelle der Riednamen Weißebergen, Steinbergen und Sommertal gebrauchte man noch andere Bezeichnungen, die heute schon seltener zu hören sind: In den Stiegen, auf der Gänsweide, auf dem Sauberg (=Sauweide), bei der Schießstatt, in der Zieglgsetten, im Zechmeistertal (Zechmeister = Kirchenväter), die Zinten (= Zinken, Zacken, Grenzsteine), im guten Willen (= eine Art Rechtsverwahrung gegen Zwang), der Hutschatlberg (Hutschatl = Hutschar = kleine Viehweide), der Radaweg (= Rettich, noch „In Rättig“ und „In Rüdisch“ genannt).

Die Lüss waren Felder, die durch das Los verteilt wurden. Die Röhrwiesen waren feucht, sodass das Röhrlicht sehr gut wuchs. Durch das neue Poybachbett werden die Wiesen entwässert und die Bauern machen daraus Äcker.

Die Hinkern (= ganz unklar, vielleicht mit Hunger = wenig ertragreich zu erklären) sind heute zum größten Teil verbaut. Die Häuser der oberen Brunngasse stehen auf dieser Flur.

Die Reißhübeln gehörten bis 1596 zu den Lüss, es ist dies ein Hübel oder Hügel, der umgerissen oder umgeackert wurde. Der Name Poluken ist slawischen Ursprunges und bedeutet „Bei den Wiesen“. Die Felder bei der Heindlmühle hieß man früher „Bei der Froschmühle“.

Um 1770 beklagten sich die Besitzer dieser Rieden, dass die Schafe von Wetzelsdorf, die auf die Weide getrieben wurden, ihnen einen erheblichen Schaden bereiten. In Wetzelsdorf hatte der Fürst Liechtenstein 737 Schafe um das Jahr 1710.

Die Felder hinter dem Halterhaus nannte man „In Außern“, um 1600 hießen sie „Innaus“ oder auch „Hintaus“. Die Bezeichnung „Auf der Schanz“ weist auf eine Schutzwehr gegen feindliche Angriffe hin. Diese bestand in einem Graben und Erdwall. Die Schanz hieß voralters „In Neuberg“ oder „In der Schliechten“. Dieses Wort dürfte mit Holz schlichten im Zusammenhang stehen.

Gegen den neuen Friedhof zu liegen die Rondellen oder Rundellen, früher auch „Bei den drei Eichen“.

Dort, wo der Poybach den Markt verlässt, war die Gemeindeweide; diese Wiese wurde umgeackert und die Gemeinde verpachtete die Felder. Nach dem Weltkriege wurden sie zum größten Teil verbaut.

Die Höbertsgrub oder Horbatsgrub deutet auf ein sumpfiges Gebiet hin, weil das althochdeutsche Wort horo = schmutzig oder sumpfig heißt.

Die Lehnsätzen war eine Neuanlage von Weingärten. Es gab hier die unteren und oberen Lehnsätzen, die Brünnlern, die Pfeiffern und das Gränzerthal. Die kleinen und großen Gaißbergen waren die Ziegenweide und sollten Geißbergen geschrieben werden. Sie waren einmal wenig fruchtbar, weil sie noch „Lettenberg“ hieß. Das „Schwarze Feld“ braucht keine Erklärung. Rätselhaft sind die Schalkln. Die Ried Ebenthal gab den Zehent zur Hälfte der Pfarre Walterkirchen und die andere dem Pfarrer von Ebenthal. Es war ein „Freies Gebirge“. Den Zehenteil von der Pfarre Ebenthal steckte um 1600 der Herr von Landau in Zistersdorf widerrechtlich – malo jure – ein. Der Pfarrer von Ebenthal musste dafür fünfmal des Jahres nach Walterskirchen kommen und beim Gottesdienst mitwirken; es war dies zu den Marientagen, zu den Quatemberzeiten, zu den „Vigilis“ und zu Allerheiligen. Unterließ aber der Pfarrer diese Pflicht, so erhielt er keinen Zehent.

Um 1650 hatten folgende Poysdorfer hier Weingärten oder Felder: Hirtl, Bogner, Stadler, Ditsch, Ruschko, Wunsch, Lamprecht, Haberler, Grümman, Ebinger, Schubart und Dötz. Der Dienst von dieser Ried gehörte dem Pfarrer in Walterskirchen. Wegen Ebenthal gab es etliche „disputationes“ (Streitigkeiten). Die Nöstlbäckern weisen auf Brennesseln hin (Nesselbach), der Gsol war ein Sumpfland (gsol = Kotlache), Die blaue Treu – auch Bloben-Treu – ist ein schwieriges Wort, vielleicht war es ein unbebautes Land oder eine Weide. Die Obenführ und die Freibergen kann man schwer deuten.

Die Ried „Auf dem Thenn“ (= ebener Grund) hieß früher auch Maxenberg. Die Saurüsseln war eine Sauweide, die dann umgeackert (= gerissen) wurde.

In der Flur „Innaus“ – auch Sechzehn Gwanten – lag die Zehenthütte für die Weingärten in Maxendorf.

Die Hofäcker gehörten zum Meierhof. Die Runsen sind ein Wasserlauf = Rinnsal. Die Obenaußer, die Obenführ und der Dahof sind schwer zu deuten. Die Hanger sind der Abhang, die Halbbreiten, Weide und Saubrunn erklären sich von selbst. Die Leimäcker sind die Lehmäcker, die Leute sagen noch Schlammäcker und Aschenäcker. Hier sprudelt aus der Erde der Aschenbrunnen. Die Hundsbergen – 1566 noch Haarbreiten genannt (Haar = Flachs) – sind Felder, die hoch liegen und schwer zu bearbeiten waren.

Die „Weite Gasse“ ist eine sonnige Talmulde. Die Stögeln sind Baumstrünke, die man nach dem Abholzen des Waldes stehen ließ, damit sie vermodern. Die Mitter-Viertel und „Auf der Langen“ kann man schwer erklären. Die Gratzeln sind slawischer Herkunft (hradec) und deuten auf eine Schanze oder Zufluchtsstätte im Kriegsfall hin.

Alle Flurnamen genau zu erklären, ist heute sehr schwierig, da sie im Laufe der Zeit arg entstellt und gar häufig von landfremden Beamten in die herrschaftlichen Urbare eingetragen wurden.

Wieviel Schweiß klebt da an der Scholle, welche ungeheure Arbeit war notwendig, um die Fluren in ihre jetzige Gestalt und in das heutige Aussehen zu bringen! Wir sprechen in der Schule von Kaisern, Fürsten und Kriegen, reden wir auch von der Kulturarbeit der Bauern, die uns Segen und Wohlstand brachten, die aber vergessen sind und von denen leider niemand spricht.

Mit den Flurnamen im Zusammenhange stehen die Wegnamen. Straßen gab es früher nicht. Selbst die Poststraße, die später Kaiserstraße hieß, war in schlechtem Zustand, bis sie Kaiser Josef für den Verkehr ordentlich herrichten ließ. Die Breite eines Weges sollte der Länge einer Lanze entsprechen. Ein Notweg sollte so breit sein, dass eine dicke Frauenperson bequem gehen kann. Alte Wegnamen, die man im Französischen Kataster noch findet, waren in Poysdorf: Sauberg-, Wetzelsdorfer Mühl-, Zehenthütten-, Markt-, Feldsberger-, Walterskirchner-, Hadersdorfer-, Rada- und Pottenhoferweg. Der Schwedensteig hat den Namen von den Schweden, die auf demselben von hier nach Korneuburg ins Hauptquartier des Torstenson geritten sind.

In den Fürstenföhren gibt es einen Judensteig.

Handschrift von Franz Thiel